

Gerhard Ernst

Einführung in die Erkenntnistheorie

Einheit 1 und 2

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Bei dem vorliegenden Studienbrief handelt es sich um eine Lizenzausgabe des Buches von Gerhard Ernst: Einführung in die Erkenntnistheorie, 3., durchgesehene Auflage 2011 © by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

INHALTSVERZEICHNIS

AUTOR DES STUDIENBRIEFES	6
1 Einleitung	8
1.1 Die zwei Grundfragen der Erkenntnistheorie	8
1.2 Erkenntnistheorie und andere Disziplinen.....	10
1.3 Zu dieser Einführung in die Erkenntnistheorie	13
1.4 Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen....	16
2 Ausgangspunkt Skeptizismus	19
2.1 Cartesische Skepsis.....	19
2.2 Agrippinische Skepsis	23
2.3 Die Reichweite der Skepsis	25
2.4 Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen....	30
3 Methoden der Erkenntnistheorie	33
3.1 Apriorismus	33
3.2 Naturalismus	39
3.3 Begriffsanalyse	43
3.4 Einwände gegen die Begriffsanalyse	47
3.5 Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen....	50
4 Wissen, Wahrheit und Überzeugung	53
4.1 Das Objekt der Analyse	53
4.2 Wahrheit als notwendige Bedingung für Wissen	57
4.3 Aspekte der Natur der Wahrheit.....	58

4.4	Überzeugung als notwendige Bedingung für Wissen	66
4.5	Aspekte der Natur von Überzeugungen.....	72
4.6	Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen ...	79
5	Wissen und Rechtfertigung	83
5.1	Die Standardanalyse von Wissen und das Gettier-Problem	83
5.2	Rechtfertigung und Rationalität.....	86
5.3	Unanfechtbare Rechtfertigungen	93
5.4	Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen ...	98
6	Sind wir gerechtfertigt?	101
6.1	Der Ansatzpunkt des Skeptikers.....	101
6.2	Empirische Fundamente des Wissens?.....	103
6.3	Rechtfertigung durch Kohärenz?	108
6.4	Apriori-Rechtfertigung.....	112
6.5	Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen .	119
7	Wissen ohne Rechtfertigung	122
7.1	Internalismus und Externalismus	122
7.2	Die kausale Theorie des Wissens.....	126
7.3	Reliabilismus.....	129
7.4	Varianten und Weiterentwicklungen	133
7.5	Sind wir verlässlich?	138
7.6	Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen .	144
8	Wissen im Kontext	147
8.1	Kontextualistische Antiskepsis.....	147

8.2	Kontextualistische Wissensanalyse	150
8.3	Probleme des Kontextualismus.....	153
8.4	Interesse an Wissen.....	158
8.5	Das Relevanzproblem und das „Faktum des Wissens"	162
8.6	Vernünftige und unvernünftige Zweifel.....	170
8.7	Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen..	177
9	Ausblick	181
9.1	Bereiche und Quellen des Wissens	181
9.2	Eine lebendige Disziplin	183
9.3	Zusammenfassung, Literaturhinweise, Fragen und Übungen..	184
	Nachwort.....	187
	Nachwort zur dritten Auflage.....	187
	Literaturverzeichnis.....	188

Autor des Studienbriefes

Prof. Dr. Gerhard Ernst

Institut für Philosophie

Universität Stuttgart

Lebenslauf

geboren 1971

- | | |
|-----------|--|
| 1989-2000 | Studium der Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie, Physik an der Universität Kaiserslautern (1989-1991), der Hochschule für Philosophie S. J. München (1991-1995) und der Ludwig-Maximilians-Universität München (1991-2000) |
| 2001 | Promotion im Fach Philosophie an der LMU München |
| 2001-2004 | Wissenschaftlicher Assistent an der LMU München |
| 2003 | Wolfgang-Stegmüller-Preis der Gesellschaft für analytische Philosophie |
| 2004 | Habilitation im Fach Philosophie an der LMU München |
| 2004 | Habilitation im Fach Logik und Wissenschaftstheorie an der LMU München |
| 2004-2008 | Oberassistent an der LMU München |
| 2005-2008 | Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Göttingen, Aachen, Hamburg und Magdeburg |
| seit 2008 | Professor für Geschichte der Philosophie und praktische Philosophie an der Universität Stuttgart |

Publikationen (Auswahl)

- Das Problem des Wissens, Paderborn 2002.
- Die Zunahme der Entropie. Eine Fallstudie zum Problem nomologischer Reduktion, Paderborn 2003.
- (Mithg.): Symbole, Systeme, Welten. Studien zur Philosophie Nelson Goodmans, Heidelberg 2005.
- (Mithg.): Philosophie der Wissenschaft – Wissenschaft der Philosophie. Festschrift für C. Ulises Moulines, Paderborn 2006.
- Moralischer Relativismus, Paderborn 2009.
- Liefert die Wahrnehmung Gründe?, in: Beckermann, Ansgar/Nimtz, Christian (Hrsg.): Argument und Analyse – Sektionsvorträge, Paderborn 2001, 171-179.
- Die Relevanz skeptischer Hypothesen, in: Högrebe, Wolfram (Hrsg.): Grenzen und Grenzüberschreitungen, Bonn 2002, 411-420.
- Induktion, Exemplifikation und Welterzeugung, in: Steinbrenner, Jakob/Scholz, Oliver/Ernst, Gerhard (Hg.): Symbole, Systeme, Welten. Studien zur Philosophie Nelson Goodmans, Heidelberg 2005, 99-109.
- Das Gebot der Vernunft, in: Ammereller, Erich/Vossenkuhl, Wilhelm (Hg.): Rationale Motivation, Paderborn 2005, 12-28.
- Das Problem der Induktion, in: Ernst, Gerhard/Niebergall, Karl-Georg (Hg.): Philosophie der Wissenschaft – Wissenschaft der Philosophie. Festschrift für C. Ulises Moulines, Paderborn 2006, 51-65.
- Moralische Erkenntnis, in: Bohse, Helen/Walter, Sven (Hg.): Sektionsvorträge der GAP 6, Paderborn 2007, 850-862.
- Woher wissen wir, was/dass andere Menschen denken? Other Minds aus erkenntnistheoretischer Sicht, in: Schubotz, Ricarda (Hg.): Other Minds. Die Gedanken und Gefühle Anderer, Paderborn 2008, 137-146.
- Knowledge, in: Binder, M.D./Hirokawa, N./Windhorst, U. (Hg.): Encyclopedic Reference of Neuroscience, Berlin [u.a.] 2009.

1. Einleitung

In diesem Einführungskapitel werden die beiden Grundfragen der Erkenntnistheorie vorgestellt. Weiterhin wird die Erkenntnistheorie in den Kanon der philosophischen Fächer eingeordnet und auch ihr Verhältnis zu nicht philosophischen Disziplinen vorläufig bestimmt. Ein Überblick über den gesamten Kurs schließt das Kapitel ab.

1.1 Die zwei Grundfragen der Erkenntnistheorie

Das Staunen über
unser Wissen

„Wissen Sie, wie Sie heißen?“ – Kaum jemand wird diese Frage mit „Nein“ beantworten. Und doch ist es erstaunlich, wie schwer es uns fällt, die Frage zu beantworten, woher wir wissen, wie wir heißen. Ich kann mich nicht daran erinnern, von meinen Eltern oder von sonst jemandem gesagt bekommen zu haben, wie ich heiße. Und selbst wenn ich das könnte: Woher weiß ich, dass ich nicht belogen wurde? Und selbst wenn ich wüsste, dass ich nicht absichtlich belogen wurde: Woher weiß ich, dass es nicht in dem Krankenhaus, in dem ich zur Welt kam, eine Verwechslung gegeben hat? Wer auch immer mir gesagt hat, wie ich heiße, könnte selbst im Irrtum gewesen sein. Weiß ich also doch nicht, wie ich heiße? Oder weiß ich es, obwohl ich nicht weiß, woher ich es weiß? Aber kann man dann wirklich davon sprechen, dass ich es *weiß*?

Wenn uns selbst die Frage, woher wir wissen, wie wir heißen, in Verlegenheit bringt, dann kann es mit unserem Wissen allgemein nicht weit her sein. Denn was wissen wir schon besser als unseren eigenen Namen? Kein Wunder also, wenn Sokrates legendärerweise (wenn auch in keiner antiken Quelle; vgl. aber (199), Apologie 21 d) zu dem niederschmetternden Ergebnis kommt: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Ja, man möchte sogar nachfragen, woher er das denn zu wissen glaubt. Denn wenn das Wissen um das eigene Nichtwissen das einzige Wissen ist, das Sokrates besitzt, wird es ihm schwerfallen, diese Frage zu beantworten: Wüsste er, woher er weiß, dass er nichts weiß, dann wüsste er ja bereits mehr als das. Andererseits ist es natürlich fraglich, ob Sokrates wirklich weiß, dass er nichts weiß, wenn er nicht weiß, woher er das weiß. Weißer also nicht einmal das?

Wer solche Überlegungen als verwirrend, vielleicht sogar als beunruhigend empfindet, hat bereits den ersten Schritt in die Erkenntnistheorie getan. Wie alle philosophischen Disziplinen nimmt diese ihren Ausgangspunkt dort, wo uns etwas scheinbar ganz Klares plötzlich verwirrend erscheint. Nach Platon beginnt die Philosophie mit dem Staunen (vgl. (199), Theätet 155d) – nicht mit dem Staunen über das Ungewöhnliche, sondern mit dem Staunen über das Gewöhnliche! Jeder staunt über ein

rechnendes Pferd. Der Philosoph aber staunt darüber, dass die meisten Menschen zu wissen glauben, wie sie heißen. Er lässt sich davon beunruhigen, dass er nicht versteht, was scheinbar ganz selbstverständlich ist. (In dieser grammatischen Konstruktion beziehen sich die Ausdrücke „der Philosoph“ und „er“ natürlich auf *alle* Philosophen – nicht nur auf Männer. Entsprechend sind im Folgenden alle derartigen Wendungen als neutral in Bezug auf das Geschlecht zu verstehen.)

Wenn man damit beginnt, über das Phänomen menschlicher Erkenntnis nachzudenken, erweist sich bald vieles als nicht mehr selbstverständlich. Zunächst einmal zeigt sich, dass es überhaupt nicht klar ist, ob wir all das, oder zumindest das meiste von dem, was wir zu wissen glauben, tatsächlich wissen. Die Überlegung, mit der wir begonnen haben, deutet eher darauf hin, dass wir überhaupt nichts wirklich wissen. Tatsächlich gibt es verschiedene Versuche, unser Wissen systematisch in Zweifel zu ziehen. Es geht dann nicht mehr allein darum, bezüglich dieser oder jener einzelnen Überzeugung nachzuweisen, dass es sich nicht um Wissen handelt. Vielmehr sollen ganze Klassen von Überzeugungen, also beispielsweise all die Überzeugungen, die sich auf unsere Wahrnehmung gründen, oder all die Überzeugungen, die wir über die Vergangenheit haben, bezweifelt werden.

Argumente, die zeigen sollen, dass wir (in bestimmten Bereichen oder ganz allgemein) über keinerlei Wissen verfügen können, werden als *skeptische Argumente* bezeichnet. Die Auseinandersetzung mit diesen Argumenten ist eine der Hauptaufgaben der Erkenntnistheorie. Viele Erkenntnistheoretiker würden sogar sagen, dass es sich um die wichtigste Aufgabe der Erkenntnistheorie handelt, um die Aufgabe, welche überhaupt erst eine *philosophische* Erkenntnistheorie ins Leben ruft (vgl. (73), S. 35). Meistens wird die Aufgabe so verstanden, dass es darum geht, den Skeptiker zu widerlegen – wir glauben einfach nicht, dass wir so gut wie nichts wissen. Aber auch falls es uns nicht gelingt, den Skeptiker zu widerlegen – und tatsächlich ist die Geschichte der Skepsiswiderlegungen nach allgemeiner Ansicht nicht gerade eine Erfolgsgeschichte – gilt es jedenfalls zu klären, in welchem Umfang der Skeptiker gegebenenfalls Recht hat, was also der mögliche Umfang unserer Erkenntnis letztlich ist, oder, wie Kant es formulierte, die Frage zu beantworten: „Was kann ich wissen?“ ((93), A805/B833.) Ob sich dann zeigt, dass wir Wissen in nennenswertem Umfang besitzen können oder nicht, sollten wir zunächst einmal lieber offen lassen. Die Frage nach dem möglichen Umfang unseres Wissens kann man als die *erste Grundfrage der Erkenntnistheorie* bezeichnen.

Die erste Grundfrage
der Erkenntnistheorie

Erste Grundfrage der Erkenntnistheorie: Was können wir wissen?

Es ist klar, dass eine Antwort auf diese Frage für unser Selbstverständnis von großer Bedeutung ist. Darum haben wir es hier nicht nur mit der Grundfrage der Erkenntnistheorie, sondern mit einer zentralen Frage der Philosophie überhaupt zu tun.

Die zweite
Grundfrage der
Erkenntnistheorie

Die Bestimmung der Grenzen unserer Erkenntnis ist vielleicht die Hauptaufgabe der Erkenntnistheorie. Aber es ist sicherlich nicht die Aufgabe, die wir zuerst erledigen können. Das liegt daran, dass die erste Grundfrage unmittelbar eine weitere nach sich zieht. Wenn wir wissen wollen, was wir wissen können, dann müssen wir uns nämlich zunächst einmal Klarheit darüber verschaffen, was Wissen eigentlich ist. Wie sollte man beurteilen, ob man etwas haben kann, wovon man nicht genau weiß, was es ist? Die Frage nach der Natur oder, wie es traditionell genannt wird, dem Wesen des Wissens ist dementsprechend die *zweite Grundfrage der Erkenntnistheorie*. Wir werden sehen, dass es, ähnlich wie bei der ersten Frage, auch hier eine (mehr oder weniger) selbstverständliche Antwort gibt, die sich jedoch ebenfalls bei genauerem Nachfragen als alles andere als selbstverständlich erweist (s. u. Kap. 5.1).

Zweite Grundfrage der Erkenntnistheorie: Was ist Wissen?

Auch die zweite Grundfrage zieht, wie noch zu zeigen sein wird, eine ganze Reihe von weiteren Fragen nach sich. Welche das im Einzelnen sind, kann jedoch nicht schon im Voraus bestimmt werden. Es hängt nämlich davon ab, wie man die zweite Grundfrage beantwortet. Möchte man beispielsweise sagen, dass nur derjenige weiß, dass Berlin die Hauptstadt Deutschlands ist, der auch glaubt, dass das der Fall ist, dass also eine entsprechende Überzeugung zur Natur von Wissen gehört, so wird man im Folgenden gerne genauer wissen wollen, was eigentlich eine Überzeugung ist – was die Natur von Überzeugungen ist. Entsprechendes gilt für andere „Bestandteile“ des Wissens. Eine Wesensfrage lädt immer zu weiteren Wesensfragen ein.

1.2 Erkenntnistheorie und andere Disziplinen

Philosophische
Arbeitsteilung

Die Fragen, die sich an die Frage nach der Natur des Wissens anschließen, werden jedoch nur teilweise im Rahmen der philosophischen Erkenntnistheorie behandelt. Die Frage nach der Natur von Überzeugungen gehört beispielsweise eher in die Philosophie des Geistes als in die Erkenntnistheorie. Wie in allen Wissenschaften gibt es auch in der Philosophie eine Arbeitsteilung. Wollte man alle Fragen auf einmal beantworten, könnte man keine beantworten. Es ist deshalb durchaus legitim, bestimmte Begriffe im Rahmen einer philosophischen Teildisziplin als gegeben anzusehen, wohl wissend, dass diese Begriffe in anderen Kontexten selbst klärungsbedürftig sind.

Allerdings darf man sich gerade in der Philosophie nicht zu sehr auf die Ergebnisse der Arbeitsteilung verlassen. Dazu hängen philosophische Fragen zu eng miteinander zusammen. So kann es beispielsweise durchaus sein, dass man eine bestimmte Auffassung von der Natur des Wissens gerade deshalb für plausibel hält, *weil* man eine bestimmte Ansicht zur Natur von Überzeugungen vertritt. Welche Fragen im Rahmen einer erkenntnistheoretischen Untersuchung beantwortet werden müssen und welche Fragen man beruhigt delegieren kann, lässt sich daher nur schwer allgemein beantworten. Wir werden von Einzelfall zu Einzelfall entscheiden müssen.

Welche philosophischen Disziplinen man als Nachbarn der Erkenntnistheorie ansieht, hängt davon ab, mit welchen Begriffen man die Natur des Wissens klären möchte. Neben dem Begriff der Überzeugung kommen hier eine ganze Reihe von weiteren Begriffen in Frage. Fast alle Philosophen sind beispielsweise der Ansicht, dass Wissen etwas mit Wahrheit zu tun hat. Da es sich bei dem Begriff der Wahrheit um einen Begriff handelt, der sowohl in der Sprachphilosophie als auch in der Metaphysik eine entscheidende Rolle spielt, kann man auch diese beiden Disziplinen als Nachbarn der Erkenntnistheorie ansehen. In Bezug auf die Sprachphilosophie gibt es darüber hinaus eine weitere Verbindung, die sich nicht aus dem Inhalt, sondern aus der Methode der Erkenntnistheorie ergibt. Diese Verbindung wird in Kap. 3 untersucht werden.

Weiterhin spielt der Begriff des Grundes beziehungsweise der Begriff der Rechtfertigung eine große Rolle in der Erkenntnistheorie. Das liegt vor allem daran, dass viele Erkenntnistheoretiker der Ansicht sind, dass nur derjenige Wissen hat, der über eine angemessene Rechtfertigung beziehungsweise über adäquate Gründe für eine entsprechende Überzeugung verfügt. Mit dem Begriff der Rechtfertigung hängt der Begriff der Rationalität eng zusammen. Dementsprechend wird die Rationalitätstheorie mit ihren direkten Verbindungen zur Entscheidungstheorie, Wahrscheinlichkeitstheorie und Logik für die Erkenntnistheorie relevant. Die Tatsache, dass es nicht nur Gründe für Überzeugungen, sondern auch Gründe für Handlungen gibt und beide offensichtlich wesentliche Gemeinsamkeiten aufweisen, bringt die Erkenntnistheorie zudem in Verbindung mit Fragen, die üblicherweise in der Handlungstheorie und Metaethik diskutiert werden, also in Disziplinen, die man gewöhnlich zur praktischen Philosophie rechnet. Manche Philosophen würden sogar soweit gehen, die ganze Erkenntnistheorie als eine „Ethik des Meinens“ aufzufassen (vgl. (33), S. 39-47).

Nicht alle Erkenntnistheoretiker betrachten jedoch den Begriff der Rechtfertigung als zentral. Andere denken eher, dass Wissen sich dadurch auszeichnet, dass es in einer speziellen Weise erworben wird, etwa durch

bestimmte kausale Prozesse, jedenfalls aber durch verlässliche Methoden. Kausalität und Verlässlichkeit sind Begriffe, deren Klärung Aufgabe vor allem der Wissenschaftstheorie ist (die ihrerseits wieder Verbindungen zur Wahrscheinlichkeitstheorie und zur Logik aufweist).

Hinzu kommt, dass man die Frage nach der Natur des Wissens möglicherweise in Abhängigkeit vom jeweiligen Wissensinhalt beantworten möchte. Moralisches Wissen ist vielleicht etwas anderes als wissenschaftliches Wissen. Und wissenschaftliches Wissen unterscheidet sich vielleicht seiner Natur nach von unserem gewöhnlichen Alltagswissen. Dementsprechend sind für die Erkenntnistheorie auch die philosophischen Überlegungen von Interesse, die sich mit bestimmten Wissensbereichen beschäftigen, also beispielsweise die Metaethik, die sich unter anderem mit dem Phänomen moralischer Erkenntnis befasst, die Wissenschaftstheorie, in der es insbesondere um die Besonderheiten wissenschaftlichen Wissens geht, und die Philosophie der Mathematik, die nach der Natur mathematischer Einsichten fragt. Auf diesen Punkt werden wir in Kap. 9 noch einmal zurückkommen.

Ein kurzer Blick in die Geschichte

Die Liste der möglichen Verbindungen zwischen der Erkenntnistheorie und anderen philosophischen Disziplinen ist damit keineswegs vollständig, aber das Bisherige reicht wohl aus, um deutlich zu machen, wie sehr die Erkenntnistheorie in das Netz der philosophischen Disziplinen integriert ist – so sehr, dass die Erkenntnistheorie lange Zeit (sicher bis ins 19. Jahrhundert hinein) überhaupt nicht als eigenständige philosophische Disziplin wahrgenommen wurde, obwohl erkenntnistheoretische Überlegungen natürlich schon seit es die Philosophie in unserem Sinn überhaupt gibt, also seit der Antike, zu deren festem Kanon gehören und spätestens seit dem 17. Jahrhundert eine privilegierte Rolle in der Philosophie spielen. So können beispielsweise Rene Descartes' *Discours de la Methode*, seine *Meditationes*, John Lockes *An Essay Concerning Human Understanding*, George Berkeleyys *A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge*, David Humes *A Treatise of Human Nature* und *An Enquiry Concerning Human Understanding* und nicht zuletzt Immanuel Kants *Kritik der reinen Vernunft* als Klassiker der Erkenntnistheorie gelten. Dass die Erkenntnistheorie gerade im 17. Jahrhundert in den Mittelpunkt des philosophischen Interesses gerückt ist, hat bestimmte philosophiehistorische, aber auch außerphilosophische Gründe, die hier nicht weiter ausgeführt werden können. Fest steht, dass sie seither den Status einer philosophischen Grunddisziplin nicht verloren hat, auch wenn ihr im 20. Jahrhundert in der so genannten *Analytischen Philosophie* die Sprachphilosophie und in der „nicht-analytischen“ Tradition die Ontologie, also die „Lehre vom Sein“, den Anspruch, die „erste Philosophie“ zu sein, streitig gemacht hat.

Bisher war nur von der Verbindung zwischen der Erkenntnistheorie und anderen philosophischen Disziplinen die Rede. Gibt es nicht auch Verbindungen zu nicht-philosophischen Bereichen der Wissenschaft? Auf den ersten Blick betrachtet könnte man das vermuten, denn immerhin beschäftigt sich nicht nur die Philosophie, sondern auch die Psychologie, die Neurowissenschaften, ja sogar die Evolutionsforschung und die Informatik – man denke etwa an Forschung zur Künstlichen Intelligenz – mit Wissen. Ob allerdings wirklich eine interessante Verbindung zwischen der philosophischen Erkenntnistheorie und anderen so genannten Kognitionswissenschaften besteht, hängt davon ab, wie man das erkenntnistheoretische Projekt (und die Philosophie insgesamt) auffasst: Manche Erkenntnistheoretiker sind der Ansicht, dass es einen kontinuierlichen Übergang zwischen der Erkenntnistheorie und den genannten Bereichen der Wissenschaft gibt, während andere Philosophen an eine ziemlich scharfe Grenze zwischen der Philosophie und anderen Wissenschaften und damit auch zwischen Erkenntnistheorie und anderen wissenschaftlichen Disziplinen glauben. Wir werden auf diese Fragen in Kap. 3 zu sprechen kommen.

Philosophische Erkenntnistheorie und nicht-philosophische Disziplinen

1.3 Zu dieser Einführung in die Erkenntnistheorie

Das Ziel dieser Einführung ist es, dem Leser einen systematischen Überblick über die Grundprobleme und Positionen der heutigen Erkenntnistheorie sowie deren Zusammenhang zu geben. Im Mittelpunkt werden dabei die beiden Grundfragen, also die Fragen nach dem Umfang und der Natur unseres Wissens stehen. Ausgangspunkt sind die systematischen Überlegungen, die zu zeigen scheinen, dass wir nichts, oder doch so gut wie nichts wissen können. Das Kap. 2 stellt diese „skeptische Herausforderung“ vor. Der Rest des Kurses wird sich dann im Wesentlichen mit den Versuchen beschäftigen, dieser Herausforderung zu begegnen. Dabei kann man immer zwei Stufen unterscheiden: In einem ersten Schritt wird eine Antwort auf die Frage nach der Natur des Wissens vorgeschlagen; in einem zweiten Schritt ist dann zu untersuchen, wozu diese Antwort im Hinblick auf die skeptische Herausforderung führt. Es gibt drei grundlegend verschiedene Ansätze zur Analyse von Wissen, und jeder Ansatz ist in spezifischer Weise mit dem skeptischen Problem konfrontiert. Der erste dieser Ansätze, der sich dadurch auszeichnet, dass hier dem Begriff der Rechtfertigung eine zentrale Rolle eingeräumt wird, wird in Kap. 5 vorgestellt. Das Kap. 6 beschäftigt sich dann mit der Frage, welche Konsequenzen sich aus der entsprechenden Wissensanalyse in Bezug auf die skeptische Herausforderung ergeben. In Kap. 7 wird der zweite Ansatz zur Analyse des Wissensbegriffs beschrieben. Bei diesem spielt der Begriff der Rechtfertigung (jedenfalls in einem bestimmten Sinn) keine Rolle. Stattdessen wird hier die Art und Weise, wie eine wahre Überzeugung zustande kommt, als entscheidend für das Vorliegen von Wissen angesehen.

Ziel und Aufbau des Kurses

hen. Aus diesem Grund stellt sich auch das skeptische Problem in anderer Weise dar. Auch darauf werden wir in Kap. 7 eingehen. Das Kap. 8 schließlich diskutiert den dritten grundlegenden Ansatz zur Analyse des Wissensbegriffs, den Kontextualismus, und dessen anti-skeptisches Potential. Dieser Ansatz zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass er, anders als die beiden ersten Ansätze, nicht von einem „Faktum des Wissens“ ausgeht. Was das genau bedeutet, wird noch geklärt werden. Die Kap. 3, 4 und 9 ergänzen dieses Programm in folgender Weise: In Kap. 3 werden einige Überlegungen zur Methode der Erkenntnistheorie angestellt, um so das Vorgehen in den weiteren Kapiteln verständlich zu machen und zu rechtfertigen. Das Kap. 4 behandelt Fragen, deren Beantwortung weitgehend unabhängig davon ist, welchen der in den nachfolgenden Kapiteln beschriebenen Ansätze man vertritt. So wird hier insbesondere das Verhältnis zwischen dem Begriff des Wissens und den Begriffen der Wahrheit und der Überzeugung untersucht. Das Kap. 9 schließlich gibt einen abschließenden Ausblick auf weiterführende Fragen der Erkenntnistheorie.

Zwei
Einschränkungen

Diese Einführung möchte einen systematischen Einblick in die Fragen der heutigen Erkenntnistheorie geben. Dass es um die *heutige* Erkenntnistheorie gehen soll, bedeutet vor allem, dass nur am Rande klassische Positionen der Erkenntnistheorie behandelt werden. Was Descartes, Leibniz, Berkeley, Locke, Hume, Kant und andere große Philosophen zu erkenntnistheoretischen Fragen gesagt haben, ist natürlich auch für heutige Philosophen von Interesse. Eine faire Auseinandersetzung mit diesen historischen Positionen ist jedoch im vorliegenden Rahmen nicht möglich, und so werden wir uns auf einige Hinweise beschränken. Dass hier ein *systematischer* Überblick gegeben werden soll, bedeutet, dass auch die heutigen Fragestellungen nicht in erster Linie anhand einer Auseinandersetzung mit den Einzelpositionen heutiger Philosophen diskutiert werden. Natürlich wird nicht auf die Zuordnung bestimmter Ansichten zu bestimmten Philosophen verzichtet. Die Details einzelner Positionen werden jedoch nur dann behandelt, wenn das für den Gang der Gesamtüberlegung nützlich ist. Der Leser sollte diese Einführung daher nicht als Grundlage zur Beurteilung einzelner Ansätze, sondern als Einstieg in die genauere Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen verwenden.

Das Problem der
fehlenden Übersicht

Es gibt, wie Peter Strawson einmal schreibt, im philosophischen Schwimmbaden keine flache Seite (vgl. (112), S. vii). Man muss deshalb in der Philosophie den Sprung ins tiefe Wasser wagen, wenn man schwimmen lernen will. Seichte Philosophie ist überhaupt keine Philosophie, sondern Zeitverschwendung. Das heißt jedoch nicht, dass philosophische Überlegungen besonders kompliziert sind. Tatsächlich besteht die Hauptschwierigkeit einer philosophischen Untersuchung meistens nicht in der Komplexität der Details (auch wenn es sehr komplexe und vorausset-

zungsreiche philosophische Theorien gibt), sondern eher darin, dass es so schwer ist, den Überblick zu behalten. Was man in Bezug auf eine philosophische Frage sagt, hat meistens Konsequenzen für eine Vielzahl anderer philosophischer Fragen (die man vielleicht gerne ganz anders beantworten möchte). „Ich kenne mich nicht aus“ ist nach Wittgenstein die Grundform eines philosophischen Problems (vgl. (113), § 123). Dementsprechend versucht diese Einführung vor allem, den Zusammenhang verschiedener erkenntnistheoretischer Fragen sichtbar zu machen.

Eine wesentliche Aufgabe der Philosophie besteht darin, vom Dogmatismus zu befreien. Fast alle Menschen neigen dazu, mit den eigenen Überzeugungen sehr schnell zufrieden zu sein und die Überzeugungen anderer sehr schnell für unsinnig zu halten. Eine Auseinandersetzung mit der Philosophie kann hier helfen zu sehen, dass für praktisch jede Ansicht, die wirklich ernsthaft von jemandem vertreten wird oder wurde, auch wirklich gute Gründe sprechen. Und wenn man einmal gesehen hat, dass auch Theorien, die auf den ersten Blick geradezu bizarr wirken – und die Philosophie ist voll von ihnen –, das Ergebnis vernünftiger und nachvollziehbarer Überlegungen sein können, wird man mit der Ablehnung fremder Ansichten aber auch mit der Annahme eigener Vorurteile vorsichtiger werden. Die vorliegende Einführung möchte hier einen Beitrag leisten, indem sie ganz verschiedene Antworten auf unsere erkenntnistheoretischen Fragen einander gegenüber stellt.

Philosophie und
Dogmatismus

Die (vor allem akademische) Philosophie erfüllt ihre antidogmatische Aufgabe manchmal aber auch zu gut. Viele kommen zu der Ansicht, dass man in Bezug auf fast alle philosophischen Fragen ebenso gut die eine wie die andere Auffassung vertreten kann, dass ebenso gute Gründe für eine Ansicht wie für ihr Gegenteil sprechen. Dass man sich ursprünglich mit Philosophie beschäftigen wollte, um *Antworten* auf bestimmte Fragen zu erhalten, gerät dabei leicht aus dem Blick. Das sollte nicht so sein. Ziel philosophischer Überlegungen ist Erkenntnis und nicht Urteilsenthaltung. (Dass auch das manche Philosophen anders sehen, wird im Kap. 2 noch zur Sprache kommen.) Und auch wenn für jede philosophische Position gute Gründe sprechen, so sprechen doch nicht für jede philosophische Position *gleich* gute Gründe. Dementsprechend werde ich in dieser Einführung nicht so tun, als würde ich die verschiedenen Positionen, die gegenwärtig in der Erkenntnistheorie vertreten werden, einfach als gleichwertig ansehen. Vielmehr soll der Leser, zumindest kurz (in den Kap. 8.4 bis 8.6), auch erfahren, wo ich selbst Antworten auf die Fragen der Erkenntnistheorie vermute. Das Ziel dieser Einführung ist erreicht, nicht, wenn der Leser mir Recht gibt, sondern wenn er dazu angeregt wird, sich selbst eine differenzierte Meinung zu den Fragen zu bilden, um die es in der Erkenntnistheorie geht.